

Die St. Arbogastkirche in Muttenz

Ein Kleinod des Kantons Baselland.

Der Verein für christliche Kultur hat die Mitglieder auf Samstag, den 4. November zu einer Besichtigung der St. Arbogastkirche in Muttenz eingeladen. Die Führung durch dieses historische Geschichts- und Baudenkmal hatte der um dessen Erhaltung sehr verdiente Schatzungsbaumeister, Herr J. Eglin, übernommen. In einem geschichtlichen Rückblick über die Entstehung des Gotteshauses führte er vor, dem Rundgang u. a. aus: Man vermute, daß schon während der fränkischen Periode (500—700 n. Chr.); sicher aber in der karolingischen Zeit ein kirchliches Gebäude hier in Muttenz existiert habe. Ja, es sei sogar nicht ausgeschlossen, daß auf der nämlichen Stelle, wo heute die von einer Festungsmauer umgebene St. Arbogastkirche (St. Arbogast war Bischof von Straßburg) steht, sich einst ein heidnisches Kultgebäude erhob, das später einem christlichen Gotteshaus weichen mußte.

Das Dorf Muttenz mit der Kirche erscheint schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Besitze der Straßburger Domkirche. Wenn in jener Zeit geistliche Fürsten, Bischöfe oder Klöster, Herrschaftsgebiete mit den dazu gehörenden Gotteshäusern erwarben, so wurde oft die Zugehörigkeit zur bischöflichen Kirche oder zum Kloster dadurch zum Ausdruck gebracht, daß das Patrozinium des geistlichen Grundherrn oder des Klosters auch auf die zum Gute gehörende Kirche übertragen wurde. Auf diese Weise erhielt die Kirche in Muttenz auch den Straßburger Diözesenheiligen zum offiziellen Schutzpatron. Wann und wie die Erwerbung der

Kirche mit dem Dinghof Muttenz durch das Hochstift Straßburg erfolgt ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Vielleicht geschah dieses zur Zeit Kaiser Karls des Großen (768—814), da diese Gegend noch mit dem Gebiete des Herzogtums Elsaß eine Einheit bildete, oder bald nachher, bei der Teilung des Reiches an die Söhne und Nachkommen Kaiser Karls, wobei diese Gegend dem deutschen Reiche und nachher zeitweilig dem neugeschaffenen Königreich Hochburgund angegliedert wurde.

Dem alten romanischen Baustil, so wie er im 11. und 12. Jahrhundert üblich war, gehören die ältesten Bauteile der Kirche in Muttenz an. In jenen Jahrhunderten muß das Gotteshaus erbaut worden sein, soweit aus den noch vorhandenen älteren Bauteilen geschlossen werden kann. Es muß ein schmuckes und kunstvolles Bauwerk gewesen sein. Wir bewundern heute noch die wirkungsvollen, vornehm gestalteten Proportionen der erhöhten Chorpattie, die in ihrer doppelten Anlage eine bei Landkirchen seltene Erscheinung ist. Der vordere schöne Chor ist noch in der ursprünglichen romanischen Bauart erhalten. Das mächtige kuppelförmige Kreuzgewölbe mit den schweren viereckigen Rippen und den Schildbögen wird in den Ecken getragen von vier Dreiviertelssäulen, die mit romanischen Würfelkapitälern versehen sind. Der Gewölbeschlussstein ist geschmückt mit einem zugespitzten Schilde mit dem Doppelwappen Münch-Löwenberg. Ein mächtiger, dreiteiliger, aus behauenen Werkstücken gebildeter Triumphbogen von sieben Metern Durchmesser überspannt und vermittelt den Übergang zwischen Chor und Schiff. Die beiden flankierenden Stützpfeiler des Triumphbogens sind zu-

sammengesetzt aus je einer Gruppe von Halb- und Dreiviertelssäulen, die durch Bindeglieder und Pilaster zu einer harmonischen architektonischen Einheit zusammengefaßt sind. Zwischen dem vordern und hintern Chor wölbt sich wieder ein zweiteiliger Triumphbogen der analog wie beim vordern, beidseitig von je einem gegliederten romanischen Säulenpfeiler getragen wird. Der östliche Abschluß des Chores bestand einst aus der halbrunden Apsis von 4,45 Metern Durchmesser, die allem Anscheine nach auch überwölbt war.

Vom Chor führen drei Stufen herab ins Schiff. Auch dieser Teil war, wie Herr Eglin mitteilte, im romanischen Stile errichtet. Ein Teil der nördlichen Längsmauer mit der zugemauerten romanischen Türöffnung hat die heutige Kirche beibehalten. Ueber dem Schiffsraume spannte sich wohl einst ein Kreuzgewölbe, das demjenigen im hohen Chore ähnlich war. Ein letzter Rest davon ist noch vorhanden. Es ist eine Dreiviertelsäule mit Fuß und romanischem Kapitäl nebst dem Ansatz der Gewölberippen und der Schildbögen in der nordöstlichen Ecke. Das Gegenstück auf der südlichen Seite wurde beim Einsetzen der jetzigen Türe und des darüber befindlichen Fensters (1881) weggebrochen. Diese Säulen waren zwei der vier Stützpunkte der einstigen imposanten Gewölbekonstruktion über dem Schiff. Die ursprünglichen romanischen Fensteröffnungen sind mit Ausnahme eines kleinen zugemauerten in der nördlichen Umfassungsmauer des Schiffes, und eines noch wohl erhaltenen im Chor, ebenfalls verschwunden.

Die alte romanische Kirche war, wie an den noch vorhandenen restlichen Partien zu ersehen ist, durchwegs aus behauenen Quadersteinen errichtet.

Basler Volksblatt

9. 11. 1944

Es sind rötliche Quarzsandsteine aus badischen Steinbrüchen, wie sie schon zur Römerzeit ausgebeutet wurden. Durch das große Erdbeben von Basel dürfte auch diese Kirche gelitten haben. In den nachfolgenden Jahrhunderten hat dieses alte Baudenkmal manche Umgestaltung erfahren. Es verschwand das romanische Schiff, die Chorapsis und der romanische Glockenturm. Der gotische Stil vertrieb den romanischen. Die in diesem Stile geschaffenen Teile der Kirche sind nicht prunkvoll, sie passen sich aber in schlichter Einfachheit, geschickt und gefällig dem alten romanischen Teil an, so daß die vornehme und stimmungsvolle Raumgestaltung des uralten Gotteshauses keine Einbuße erfahren hat. Zu den gotischen Gebäudeteilen gehört auch das interessante kleine Sakramentenhäuschen im Chor. Hier stand bis zur Reformation der Hoch- oder Hauptaltar. Das gotischen Charakter tragende Schiff wurde um vier Meter verlängert. Eine flache, hölzerne Leistendecke, mit schönem gotischen Maßwerk und charakteristischen großen Rundkopfnägeln, trat an die Stelle des romanischen Gewölbes. Sie stammt aus dem Jahre 1504 und wurde, wie eine Inschrift mitteilt, von Ulrich Bruder, Tischmacher zu Basel, gemacht.

Das alte Gotteshaus war früher mit zartgefügten Wandbildern bis unter die Gewölbe und Decken geschmückt, die bei der Innenrenovation im Jahre 1882 zum Vorschein kamen. Unter Mithilfe der historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel wurden die zum Teil noch leidlich konservierten Bilder von Kunstmaler K. Jauslin kopiert. Die prächtigen getreuen Rekonstruktionen und die übrigen Durchzeichnungen werden im Staatsarchiv zu Basel sorgfältig aufbewahrt. Die Bilder stellten u. a.

das Leben Marias, die Leidensgeschichte des Erlösers und des Kirchenheiligen Arbogast dar. Das die ganze Westwand über der Empore schmückende Gemälde stellt das jüngste Gericht dar und ist sorgfältig aufgefrischt, neben anderen Fresken an den Seitenwänden heute noch gut erhalten.

Wir können unsern Rundgang nicht abschließen, ohne noch ein anderes historisches Baudenkmal, nämlich die innen an die hohe Ringmauer sich anlehrende alte ehrwürdige Beinhauskapelle besichtigt zu haben. Die Außenseite der Kapelle schmücken farbige überlebensgroße Bilder des hl. Christophorus mit dem Jesuskinde und der Mutter Gottes, die ihren Mantel schützend ausbreitet. Wir betreten eine der drei gotischen Türen und sehen im Innern an der Längswand eine große Freske, das jüngste Gericht darstellend, und weitere, etwas rätselhafte Fresken, die gegenwärtig kopiert werden, um sie der Nachwelt zu erhalten. Heute präsentiert sich diese historische Kapelle mit der seltenen gotischen Leistendecke im wiederhergestellten Kleide als ein wahres Kleinod. Neben der Kapelle finden wir bescheidene Denkmäler anderer Art, die der Historiker J. Eglin mit vieler Mühe gesammelt hat. Es sind alte Marktsteine, Gütersteine, die alte Klöster-, Kirchen- und Herrschaftsgüter im Banne MuttENZ umgrenzten. Eine gewiß eigenartige, seltene Sammlung in diesem Kirchhof mit den alten Grabdenkmälern und Gedenktafeln. Am Westgiebel der Kapelle sehen wir zwei große Marmortafeln angebracht, die uns Bas-

ler ganz besonders interessieren. Sie sind errichtet worden zum Andenken zweier, im Bruderkriege von 1833 gefallener Basler Offiziere, Major August Wieland und Hauptmann Dietrich Wettstein, die mit Oberleutnant Franz Lukas Landerer, gemeinsam mit weiteren dreißig baslerischen Kriegsmännern, in mit Immergrün übersponnenem Grabe, hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. — Auch der Schöpfer der bekannten Bilder aus der Schweizergeschichte, Kunstmaler Karl Jauslin, fand hier ein Ruheplätzchen und einen Denkstein. Wir schließen uns dem Wunsche unseres künftigen Führers, Herrn Eglin, an, es möge dieses ehrwürdige Gotteshaus mit seinen mächtigen Mauern und den vier alten Glocken im hohen Turm, die zu den ältesten des Landes gehören, ungeachtet der mannigfaltigen Wandlungen, die es während so vieler Jahrhunderte hindurch bis heute erfahren hatte, auch fernhin seiner hohen Bestimmung erhalten bleiben. —